

# Vom doppelten Eros

Autor(en): **Zweifel, T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **4 (1936)**

Heft 7

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-566904>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Durch Licht  
zur Freiheit!Durch Kampf  
zum Sieg

Schweizerisches

# Freundschafts-Banner

Verbandsorgan der „Schweiz. Liga für Menschenrechte“, vormals „S.Fr.-V.“,  
Korrespondenz-Adresse für Redaktion und Verlag: Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4

Erscheint am 5. und 20. des Monats / Redaktionsschluß je 3 Tage vorher / Postcheck VIII 21.560 / Tel. 39.868  
Abonnementspreis (muß vorausbezahlt werden):  $\frac{1}{4}$  jährl. Fr. 2.60,  $\frac{1}{2}$  jährl. Fr. 4.80, jährl. Fr. 9.50 inklusive Porto

## Ostermorgen

von Carl Friedrich Wiegand.



Leise bin ich aus dem Haus getreten,  
Um die Träumenden nicht zu erschrecken.  
Tief in Schleiern webt es auf den Beeten,  
Alle Knospen sind im ersten Flaume,  
Eine Palme wankt noch, wie im Traume —  
Darf ich, heiliger Garten, dich erwecken?

In der Stelle prüfen nur verstohlen,  
Amsel, Star und Meise ihre Kehle,  
Osterfrühe geht auf reinen Sohlen,  
Wie der Heiland, der die Pein der Gassen  
In dem Grab der Nacht zurückgelassen,  
Und nun wandelt mit erlöster Seele....



Wird, von seinem Odem angeblasen,  
Wunderkraft nun in den Wurzeln wirken?  
Hoffnung regt sich unterm jungen Rasen,  
Sehnsucht fühl ich in den Stämmen steigen,  
Die Erwartung schwillt in allen Zweigen,  
In den Himmel greifen meine Birken....

In den Himmel greifen meine Hände:  
Alle, die in Reue sich begegnen,  
Heilig durch des Frühlings Schicksalswende,  
Jünger, des Erstandenen Gefährten,  
Schreiten mit dem Heiland durch die Gärten,  
Um das All, was lebt und blüht, zu segnen....

## Vom doppelten Eros

von Dr. Th. Zweifel.

Vorbemerkung: Siehe Rezension über Blüher's  
„Die Rolle der Erotik in der männlichen  
Gesellschaft“ im „Fr.-Banner“ 1934, Nr. 5

Die naturwissenschaftliche Weltanschauung faßt den Menschen als Tierwesen auf, sucht alles, was in ihm vorgeht, aus Physikalisch-Chemischem, kurz aus sinnlich Wahrnehmbarem zu erklären und ordnet alle sogenannten seelischen und geistigen Handlungen des Menschen dem Stoffe als Eigenschaft zu, der nun ebenso wie die Schwere und sonstige Merkmale auch die Eigenschaft hat, daß er durch verwickelte, zunächst nicht überschaubare Vorgänge innerhalb seiner Werkstätten, den Zellen, seelische und geistige Erzeugnisse hergibt wie etwa die Magendrüsenzelle den Magensaft ausscheidet. — Gewiß, dieser „Stoff“ wird von vielen als Kraftspiel gedacht, von den einen als Kräfte magnetisch-elektrischer Art, von den andern sogar als gedämpftes, verdichtetes Licht vorgestellt; gewiß, welche sprechen von Seelenvorgängen an und für sich, aber einig sind alle darinnen, daß sie nur von einem Leibe und nichts von einer Seele und einem Geiste im Sinne eines wirklich Wesenhaften wissen wollen.

Liest man Blüher mit der Absicht, seine Weltanschauung aus seinem Schrifttum zu erkennen, so stößt sie an eine Schwierigkeit: an den Nichternst mancher von ihm gebrauchten Worte, welche überkommener Weise einen abgründigen Inhalt haben, während sie bei Blüher lediglich Zierwerke seiner Sprache bilden. Wohl redet er vom schöpferischen Geist, vom Reiche des Geistes, ja vom Gott Logos, der in Todfehde mit dem Gotte Eros begriffen ist, deren wütender Kampf das Schicksal der Menschheit bedeutet. Aber liest man die nüchternen, sachlichen Stellen seines Buches, so heißt es von den Göttern: „Natürlich gibt es keine“ und die Schöpferkraft des Geistes entpuppt sich in absoluter Abhängigkeit von der Triebkraft der Sexualität, von der er zehren muß, ohne deren Lustprämie er sich sonst nirgends durchsetzt, und alle Geisteswerke, sei es in Dichtung, Sprachbildung, Kultur, soziale Strebung oder im verdrängten Weltschmerz, erscheinen ihm als bloße Sublimationen.

Dieser Nummer liegt der grüne Einzahlungsschein fürs

## II. Quartal 1936

bei. Wir bitten, davon baldigen Gebrauch zu machen.

Der Verlag.

Und was ist Blüher's Seele? Seit Wundt haben wir eine Seelenlehre (Psychologie) ohne eine wesenhafte Seele, und auch Blüher ist dem 19. Jahrhundert treu geblieben. Nur um Ordnung in seine Begriffe zu bekommen, gebraucht er das Wort Seele, aber ausdrücklich als ein Nichtdaseiendes, zu einem Komplex von Eigenschaften Hinzugedachtes (I, 51: „Wir sind gezwungen zu einem Komplex von Eigenschaften ein sie tragendes Ding hinzuzudenken. Wäre dies nicht so, dann gliche die Welt einem Kaleidoskop, und jede Aussicht auf Ordnung wäre vergeblich... Dieses Ich des Triebes ist die Seele. Aber sie ist selbst nicht seiend, wie Körper und Trieb, sondern „ens rationis“ Gedankending.“) Daher kann es seine Psychologie auch nicht mit den Dingen des zeitlosen, Ewigen, sondern lediglich mit in der Zeit ablaufenden Vorgängen zu tun haben. Also, sowohl Seele als auch Geist im Sinne eines Wesens kennt er nicht an, oder er gebraucht sie bloß als Worte ohne Inhalt oder als Begriffe zum Sprachenbehelf, als Einordnungsfächer für Wirkungen des Seelisch-Geistigen. Gerade heute und besonders bei Blüher muß man zu lesen verstehen, so, daß man Form und Inhalt darauf zu prüfen vermag. Blüher wird aber vielfach so gelesen, daß man seine Worte mit persönlichem Inhalt füllt und den seinen nicht erfaßt. Blüher hat ja Worte von Klang im Brauch, denen viel Gemüthhaftes nachgeht, aus vergangenen Zeiten. Er gießt in die Sage dieser Worte die wissenschaftlichen Vorstellungen einer bestimmten psychologische Schule, eben die der Psychoanalyse von Freud und Breuer, während die Mehrheit der Leser den Worten ihre Ursprungsbedeutung läßt. Aus dem Nichtverstehen Blüher's und seiner wahren Absicht erwächst ein Teil seiner Gefolgschaft.

Gewiß ist es falsch, wenn man Blüher und die Psychoanalyse um ihrer Ergebnisse willen angreift. Diese sind, so erschreckend sie sein mögen, vielfach durchaus richtig. Das weiß jeder aufrichtige Leser, und darum vermag er trotz allem nicht, sich des Eindrucks zu erwehren, daß alle Gegnerschaft am Wesentlichen vorbeiredet. Dies gilt auch Plenge und seinem „Antiblüher“ gegenüber; denn sein Erschrecken, daß diese Forschungsmethode sexuelle Beziehungen dort aufdeckt, wo sie wenig wunschgemäß sind, ist kein Gegengrund gegen ihre Tatsächlichkeit und höchstens als Zeichen hinzunehmen, daß er bei eigener Beobachtung aus Furcht vor Erkenntnis des Unangenehmen für das blind werde, was das überkommene Sittengefühl und dessen spießbürgerliche enge Werturteile verletzt, blind sein werde für alles, was Blüher und die Psychoanalyse aufdecken, nämlich das Hineinspielen des Geschlechtlichen in die Beziehung von Mensch zu Mensch auch in den Formen ihres Verhaltens, wo man ein solches nicht vermutete, in Freundschaft, in Jugendbünde, in die Motive der Unsittlichkeitsbekämpfer, in der Inbrunst der Mönche usw. Plenge übersieht, daß Sexualität im Sinne der Psychoanalyse durchaus nicht diese Enge hat, die man im gewöhnlichen Sprachgebrauch ihr beimißt.

Plenges Angriffe vertrauen mit ihrer Kraft zum guten Teil auf das Zurückschrecken vor dem Ziehen der letzten Folgerungen aus einer Weltanschauung, in deren Anfängen man sich wohl zu befinden glaubt, sowie auf den Rest von Gemüthhaftem bei seinen Lesern, das in den Offenbarungsreligionen wurzelnd doch noch neben den Wissenschaften verblieb. Das sind aber eigentlich Mittel der Kirche. Der wirkliche Erkenntnisdrang muß sich von den Dingen führen lassen, wie sie sind, nicht von ihrer Bedeutung für seine Seele und ihr Leben in Neigung und Abneigung.

Fortsetzung folgt.

### Aus Büchern: *Arbeitsgespräch* „Liebes-Ersatz“

(„L'Ersatz d'amour“, Libraire du Hérisson, Paris)

Als ich das Buch beiseite legte, von dem ich Ihnen sprechen möchte, hat sich mir einmal mehr die brennende Frage aufgedrängt, ob es möglich ist, daß ein Schriftsteller über ein Problem schreiben kann, an das er als völlig Unbeteiligter herantritt. Reicht die Kunst des phantasiebegabten Autors wirklich soweit, daß er die seelischen Vorgänge eines Menschenkreises, der absolut außerhalb seines eigenen Gefühlslebens steht, so treffend zu zeichnen vermag?

Es haben sich schon viele Meister der Feder, solche großen und solche weniger bedeutenden Formats, um die Gestaltung unserer Liebe bemüht. Vielen davon ist es geglückt, in ihre Arbeiten den Odem der Wirklichkeit zu legen, bei vielen jedoch mußte der Versuch scheitern. Ist es ein Fehlschluß, anzunehmen, daß die ersteren stärker, die letzteren geringer unter dem Einfluß der Zweifeltätigkeit der menschlichen Seele stehen, daß die einen gefühlmäßig zu erfassen vermögen, was die andern nur mit dem Verstand und der Logik des kultivierten Menschen konstruieren.

Nach Titel und Einleitung des Buches zu schließen, das ich Ihnen nun in seinen Hauptzügen näher bringen möchte, gehört sein Verfasser gewiß nicht in unsern Kreis, ja selbst nicht einmal in die erste Gruppe der eben besprochenen Schriftsteller. Auch die gelegentlich eingeflochtenen, ironischen Betrachtungen würden diese Ueberzeugung noch bestärken, wenn nicht der Roman als Ganzes betrachtet, so sehr aus dem Innersten geboren, so absolut erlebt und nicht erdacht erschiene.

Wir begegnen der Hauptfigur des Romans, dem Kunstmaler Renneval aus Paris, im Parke „Alsterlust“ in Hamburg. Er ist außer Landes gegangen, um seine Geliebte zu vergessen, die ihn betrog. Es ist Herbst, einer jener Tage, da sich eine besondere Schwermut über die sterbende Natur verbreitet und die Einsamen mit in ihren Bann zieht.

Renneval hat sich in ein Gartencafé gesetzt, er bemüht sich umsonst, sich mit der Bedienung zu verständigen. Da kommt ihm ein junger Offizier zu Hilfe; er spricht ein fließendes Französisch und versucht mit der ganzen Liebenswürdigkeit seines Wesens den Franzosen zu gewinnen. Dieser ist zermüht und froh, im freiwilligen Exil irgendeinen Men-

**Artkollegen! Abonniert das „Freundschafts-Banner“!**